

Leid und Freud aus der Ewigkeitsperspektive

Hermann Sautter

Im 8. Kapitel des Briefes an die damalige Gemeinde in Rom beschreibt Paulus die Perspektive, aus der wir als Jesus-Anhänger die eigenen Leiden und die Leiden unserer Welt betrachten können. Damit setzt er das gegenwärtige Leid ins Verhältnis zur Zukunft, die auf uns wartet. Wir lesen den 18. Vers: *„Ich halte dafür, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen im Verhältnis zu der Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird.“* Den gleichen Gedanken äußert Paulus in einem Brief an die Gemeinde in Korinth. Hier spricht er von der *„schnell vorübergehenden, leichten Last unserer Trübsal“* und *„einer ewigen und über alle Maßen gewichtigen Herrlichkeit“* (2. Kor. 4,17). Wir werden also *erstens* eingeladen, unser Leid ins Verhältnis zu setzen zu unserer Zukunftshoffnung. Paulus öffnet uns *zweitens* die Augen dafür, dass die Erfahrung einer unbeschreiblichen Freude vor uns liegt – er spricht von „Herrlichkeit“. Diese Freude ist Gottes Geschenk an uns – sie wird an uns „offenbart“, wie Paulus schreibt. Das ist ein *dritter* Punkt. Was in diesem Vers nicht steht, was sich aber aus dem ganzen Zusammenhang des Briefes ergibt, ist ein *vierter* Gedanke: In der Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit können wir dem gegenwärtigen Leid widerstehen. Hier geht es also nicht um einen billigen Trost für leidende Menschen, sondern um eine Gewissheit, die uns die Kraft zum Widerstand gegen alles Leid gibt. Ich möchte diese vier Gedanken erläutern.

Zum ersten Gedanken: Wir können die gegenwärtigen Leiderfahrungen ins Verhältnis setzen zu unserer Zukunftshoffnung. – Es ist grundsätzlich gut, wenn man sich nicht gefangen nehmen lässt von einer schmerzlichen Erfahrung und nicht so tut, als gäbe es außer ihr nichts anderes im Leben. Ich habe das vor vielen Jahren einmal erlebt, als ich nach einer großen beruflichen Enttäuschung zu Helmut kam. Nächtelang konnte ich damals kaum schlafen und ich habe an mir und meinen beruflichen Fähigkeiten gezweifelt. Ich habe mich mit der Situation Hiobs verglichen, war also völlig fixiert auf das eigene Leid. Helmut hat mir damals in seiner unnachahmlichen Nüchternheit den Kopf gewaschen und mir gesagt, dass ich sehr weit von der Situation Hiobs entfernt sei. Er hat meine augenblickliche schmerzliche Erfahrung ins Verhältnis gesetzt zu meinen sonstigen Erfahrungen und Möglichkeiten. Und siehe da: Mein Problem war plötzlich nicht mehr riesengroß, sondern erhielt eine ganz normale menschliche Dimension. Es hilft uns, wenn wir eigene leidvolle Erfahrungen einordnen in den ganzen Lebenszusammenhang – der eine Ewigkeitsperspektive hat (ich komme darauf zurück). Dann versinken wir nicht in Trauer, Selbstmitleid und Weltschmerz, sondern können vernünftig damit umgehen. Erfahrungen „ins Verhältnis setzen“ – das hilft immer.

Das gilt für kleine wie große, eigene wie fremde Erfahrungen von Leid: für Zahnschmerzen, eine Krebsdiagnose, den Verlust eines Angehörigen, die Ablehnung meiner Bewerbung, die wirtschaftliche Rezession unseres Landes, die drohende Auflösung der EU, die Massenarmut in Afrika, die weltweiten Flüchtlingsströme, den unbeherrschten Klimawandel usw. Nicht nur um persönliche Leiden geht es Paulus. Vom Leiden der ganzen Schöpfung spricht er in dem erwähnten Kapitel: *„Alles Geschaffene seufzt und ängstigt sich“* (Röm. 8, 22). Das Leiden unter ihrer Todesverfallenheit ist ein Grundzug der ganzen Schöpfung. Wir sind ein Teil von ihr. Das persönliche Leid verbindet uns mit allem Geschaffenen.

Womit wir es ins Verhältnis setzen können, ist unsere Zukunftshoffnung. Ja – es gibt eine Zukunft, nicht nur im chronologischen, sondern auch in einem qualitativen Sinn. Sie wird geprägt sein von Gottes Barmherzigkeit. Im Vergleich zu einer Zukunft, in der Gottes barmherziger Wille siegen wird, fallen die *„Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht“*, denn was wir erleben werden, ist *„herrlich“*.

Das bringt uns zum zweiten Gedanken: Vor uns liegt die Erfahrung unbeschreiblicher Freude. Damit will ich umschreiben, was mit „Herrlichkeit“ gemeint ist, einem Wort, das in unserer Alltagssprache kaum mehr vorkommt. Wir scheuen uns, einen solchen Superlativ in den Mund zu nehmen (wir sind ja nicht der gegenwärtige amerikanische Präsident). „Herrlichkeit“ will ich umschreiben mit „grenzenloser, unbeschreiblicher Freude“. Sie überwindet Trauer, Schmerz, Zweifel, Resignation, Lähmung, Angst, Unfreiheit, Langeweile, Hoffnungslosigkeit – kurzum alles, was der Freude im Wege stehen könnte. Grenzenlose Freude – das ist die Erfahrung von „Herrlichkeit“.

Manchmal bekommen Menschen einen Vorgeschmack einer solchen Freude. Der Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal (1623-1662) war ein solcher Mensch. In der Nacht vom 23. zum 24. November 1654 hatte er ein Erlebnis, das ihm die Sprache verschlug. Er konnte nur noch stammeln, und schrieb in ein „Gedenkblatt“ (sein berühmtes „Mémorial“) über dieses Erlebnis: *„Feuer. Freude, Freude, Freude, Freudentränen. Gewißheit, Freude, Frieden. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Nicht der Gott der Philosophen und der Gelehrten. Ewige Freude für einen Tag der Mühe auf Erden.....“*

Was Pascal erlebt hat, steht wohl auf der gleichen Ebene wie eine Erfahrung, von der Paulus berichtet: *„Ich kenne einen Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen“* (2. Kor. 12, 4 f.). Paulus scheut sich offensichtlich, eine ganz ungewöhnliche Erfahrung als seine eigene zu beschreiben. Sie ist so überwältigend, dass er keine Worte dafür findet. Er will sich dieser Erfahrung „rühmen“. Das heißt: Sie ist für ihn ungleich wichtiger als alle eigenen Leiderfahrungen – und davon gab es in seinem Leben mehr als genug. Aufgenommen zu sein in Gottes Reich, erfüllt ihn mit einer grenzenlosen Freude. Sie überwältigt ihn, und sie bedeutet ihm unendlich viel mehr, als alle Leiden, die er erlebt hat. Diese Leiden fallen für ihn wirklich *„nicht ins Gewicht im Verhältnis zu der Herrlichkeit, die an ihm offenbart werden wird“*.

Auch Blaise Pascal setzt seine eigenen Leiden ins Verhältnis zu der Freude, an der ihn *„der Gott Abrahams, Isaaks und Jakos - nicht der Gott der Philosophen“* teilnehmen lässt. Er hat sein Leben lang unter schweren Krankheiten gelitten. In seinen letzten Lebensjahren konnte er kaum mehr gehen. Doch auf seinem „Gedenkblatt“ lesen wir: *„Ewige Freude für einen Tag der Mühe auf Erden“*. Die „Herrlichkeit“, die an ihm offenbart werden wird, und von der er in dieser Nacht vom 23. zum 24. November einen Vorgeschmack erhalten hatte, war für ihn ungleich größer und prägender, als es die täglichen Schmerzen waren, die er erdulden musste.

Ich habe noch nie Erfahrungen gemacht, die mit denen von Pascal und Paulus vergleichbar wären, und vermutlich gilt das auch für Euch. Was bedeutet für mich die *„künftige Herrlichkeit“*, zu der ich eigenes und fremdes Leid ins Verhältnis setzen kann? Ich will es mit einer Szene beschreiben, die am Ende des Johannes-Evangeliums (Joh. 20, 24 ff.) berichtet wird, und in die ich mich hineinversetze. Ich werde es einmal erleben, dass Jesus mir gegenübertritt, sichtbar, erlebbar, und dass ich in der gleichen Weise „leben“ werde, wie er (die Gotteskraft, die ihn auferweckt hat, wird auch uns auferwecken). Er kennt meine Zweifel, so wie er die Zweifel von Thomas kannte. Ich werde überwältigt sein von seiner Nähe und (wie Thomas) stammeln: *„Mein Herr und mein Gott“*. Ich werde keine Fragen mehr haben und keine Zweifel. Sein Friedensgruß (*„Friede sei mit euch“*) wird alle Konflikte zum Schweigen bringen, die ich an mir herumgetragen habe. In seiner Nähe wird jedes Leid verblassen, das ich erlitten habe. Alle Anspannung, jede Verkrampfung wird sich lösen. Mich wird eine unendliche Freude durchströmen und die Gewissheit, endlich zu Hause zu sein. Diese Erfahrung werde ich an dem Zeitpunkt machen, an dem ein Arzt meinen Totenschein ausstellen wird. Das erwarte ich. Das ist die „Herrlichkeit“, die alles aufwiegen wird, was mich in diesem Leben umgetrieben, geängstigt, in Zweifel versetzt und geschmerzt hat.

Diese Herrlichkeit wird an mir – wie an allen, die mit Jesus verbunden sind - „offenbart“ werden. Das ist mein dritter Gedanke. Eine Offenbarung können wir nicht „machen“. Sie geschieht, weil Gott es will. Wie und wann sie geschieht, ist seine Sache. Er wird die Decke wegreißen, die uns den Blick auf sein Reich verdeckt. Er wird zum Vorschein bringen, was jetzt schon, in verborgener Weise, unser Leben auszeichnet: Dass wir seine Kinder sind, dass sein Geist in uns wohnt. Es ist derselbe Geist, der Jesus von Tod auferweckt hat, der Paulus auf seine Missionsreisen geführt hat, der Dietrich Bonhoeffer den Mut zum Widerstand gegen eine verbrecherische Ideologie gegeben hat, der uns hilft, Gottes Wort zu verstehen und Gott zu vertrauen. Es wird offenbar werden, wer wir in Wirklichkeit sind: „Gefäße“ seines Geistes. Wenn deren „irdene“ Gestalt zerbrochen ist, wird der Inhalt in reiner Form sichtbar werden. Mit „irdenen Gefäßen“ vergleicht uns Paulus, die den „Schatz der überragenden Kraft Gottes“ in sich bergen (2. Kor. 4, 7). Die vergängliche, „irdene“ Gestalt wird einmal verrotten, aber sein Geist, der in uns lebt, wird uns transformieren in ein neues Sein. Das ist die „Offenbarung“, die an uns geschieht.

Weil wir darauf hoffen, können wir dem gegenwärtigen Leid widerstehen. Das ist ein vierter Gedanke. Wer keine Zukunftsperspektive hat, erliegt den Widrigkeiten des Lebens. Er wird erschlagen von der Wucht des Leids, das ihn umgibt, und das er selbst zu spüren bekommt. Man kann natürlich versuchen, sich gegen das Leid der Welt zu immunisieren. Klimawandel, Massenarmut, Flüchtlingselend – „nicht mein Problem“. In meinem privaten Schneckenhaus kommt das nicht vor, und hier lebe ich ganz bequem. Das ist eine Lebensstrategie, die wohl die meisten wählen, deren Zukunftserwartung auf wenige Jahre, bestenfalls die Spanne ihrer eigenen Lebenszeit, begrenzt ist. Aber genau diese Lebenseinstellung verhindert, dass das Nötige und menschlich Mögliche gegen diese Probleme unternommen wird. Wer ohne Ewigkeitsperspektive mit dem Leid der Welt konfrontiert wird und ohne diese Perspektive selbst leidet, muss resignieren, er wird gelähmt und unfähig, um das zu tun, was Menschen gegen alles Leid tun können. Ohne Hoffnung kann man dem Leid nicht widerstehen. Aber mit der Hoffnung auf das Offenbarwerden der „künftigen Herrlichkeit“ wächst der Widerstandswille.

Das sind einige Gedanken zum Wort von Paulus in seinem Brief an die römische Gemeinde. Er fordert uns auf, unsere leidvollen Erfahrungen ins Verhältnis zu setzen zu der „Herrlichkeit“, die auf uns wartet. Sie wird bei uns eine unbeschreibliche Freude auslösen. Diese „herrliche Freude“ wird „an uns offenbart“ werden, das heißt: Gott wird sie uns schenken. Wir können sie nicht selbst erzeugen. In der Hoffnung auf diese „herrliche Freude“ können wir dem Leid widerstehen, das wir selbst erfahren und das uns umgibt. Gott sei Dank, dass er uns diese Zukunftshoffnung gibt!+